

AUS DER ARCHÄOLOGIE

Grabkegel

(auch Friesziegel, *cônes funéraires*, *funerary cones*)



Abb. 1: Zwei Reihen unbeschrifteter Grabkegel an einer Tür eines Grabes der 11. Dynastie im Asassif/Theben West (Wilkinson & Hill, Egyptian Wall Paintings, 1928)

Es handelt sich dabei um aus Ton oder Nilschlamm gebrannte konische „Ziegel“. Sie schmückten die Grabfassaden und zum Teil auch die Pyramiden der thebanischen Gräberwelt, in deren Lokaltradition sie gehören. Schon um 3000 v.Chr. wurden ähnliche Ziegel in Mesopotamien als Bauelement verwendet, in Ägypten erst seit der 11. Dynastie (Abb. 1). Der älteste Beleg fand sich bei einem Antef-Herrscher in el-Tarif (Theben-Nord).

Die längsten Exemplare messen ca. 50 cm, die meisten sind aber kürzer. Ihre Grundfläche (die manchmal noch die Fingerabdrücke ihrer Hersteller aufweist) zeigt an der Fassade immer nach außen, sie sind eine Art „Tonnägel“. Ob sie die Rundhölzer von Holzbalkendecken imitieren sollten, ist ungewiss, denn die *cônes* erinnern nur sehr schwach an die bekannten Deckenkonstruktionen. Abbildung 2 veranschaulicht, wie die Friesziegel unter dem Rundstab und der Hohlkehle eingefügt wurden.

Die meisten Grabkegel haben eine kreisrunde Grundfläche

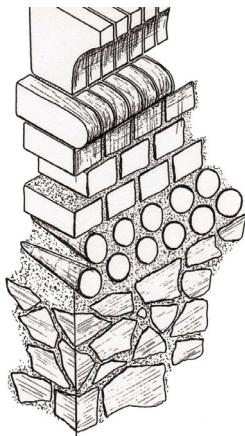


Abb. 2: Oberer Mauerabschluss mit Grabkegeln, Rundstab- und Hohlkehlenziegeln (Rekonstruktion: Friederike Kamp, Die Thebanische Nekropole, 1996)

(Abb. 3). Seltener sind Exemplare mit rechteckiger oder quadratischer Grundfläche (Abb. 4).

Es sind auch Stücke bekannt, die an den Ecken der Grabmauer angebracht wurden. Diese weisen übereck zwei bis vier Prägungen auf (Abb. 5).

Leider wurden diese Objekte kaum je *in situ* gefunden, sie lagen im Schutt vor den Grabanlagen. Viele fanden sich zudem weit verstreut in der Gegend der thebanischen Nekropole. Es wurde schon die Vermutung geäußert, in früheren Zeiten hätten jugendliche Dorfbewohner von Schech Abd el-Qurna einer Art Grabkegel-Wurfspiel gefrönt ... Beim Abriss eines alten Tickethäuschens fand sich ein ganzer Berg von *cônes*, offenbar ein Depot der einheimischen Führer, die sie an zahlungskräftige Touristen verscherbelten. Vielleicht grub der Dragoman ein solches Objekt auch irgendwo ein und ließ es dann durch einen leichtgläubigen Hobby-Archäologen „finden“ und ausgraben – sehr zur Freude sowohl des Sammlers wie auch des Bakschisch-Empfängers.



Abb. 3: Ansicht eines runden Grabkegels (übliche Form)



Abb. 4: Rechteckiger Grabkegel des Aaui (Louvre N 708)

Früher glaubte man, es handle sich bei den Grabkegeln um Darstellungen von Brot („Scheinbrote“) oder Opferfleisch, um Mumienetiketten oder sogar um „Visitenkarten“ oder Grenzsteine. Die bekannte Ägyptenreisende des 19. Jh.s, Amelia B. Edwards, nannte sie in ihrem Buch „A Thousand Miles up the Nile“ (London 1877) „Pflastersteine“, eine Bezeichnung, die sich bis weit ins 20. Jh. hielt, bis der große Ägyptologe Borchardt die Bezeichnung schließlich durch „Grabkegel“ ersetzte:

Die Erklärung der „Grabkegel“ als Friesziegel ist nach dem Befund und nach den alten Darstellungen die einzig mögliche. An die weißen Wände der Grabbauten wurden eben mit diesen Ziegeln die schönen roten Frieze in dauerhafterem Stoff, als es die ungebrannten, nur unter dem Putz sich gut haltenden Ziegel der Wände sind, angebracht, gleichzeitig durch die nach außen gekehrten Stempel sichtbare Bezeichnungen des Bauherrn (Ludwig Borchardt, *Friesziegel in Grabbauten, in der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 70/1934).



Abb. 5: Eckziegel des „Vorstehers der Wab-Priester namens Denreg“ mit vier Einstempelungen (Bologna Eg 3389)

Es war das Studium bildlicher Darstellungen aus dem Neuen Reich, das Borchardt zu der Erkenntnis brachte, dass die bisher falsch interpretierten Objekte ursprünglich ein architektonisches Dekorationselement waren.



Abb. 6: Darstellung aus dem Grab des Raja (TT 159, nach Borchardt)

Besonders schön sehen wir ein solches Fries auf einem Wandgemälde im Grab des „Vierten Priesters des Amon“, Raja (TT159) wiedergegeben. Es befindet sich in Dra Abu el-Naga und gehört in die 19. Dynastie. Eine der Darstellungen darin (Abb. 6) zeigt uns ein weißes Grab mit Pyramidenaufsatz und Tür. Es steht auf einer Plattform und wächst sozusagen aus dem thebanischen Westgebirge heraus. Dass es sich um ein Grab handelt, wird zweifelsfrei durch die beiden Mumien-särge belegt, die für die üblichen Begräbniszeremonien

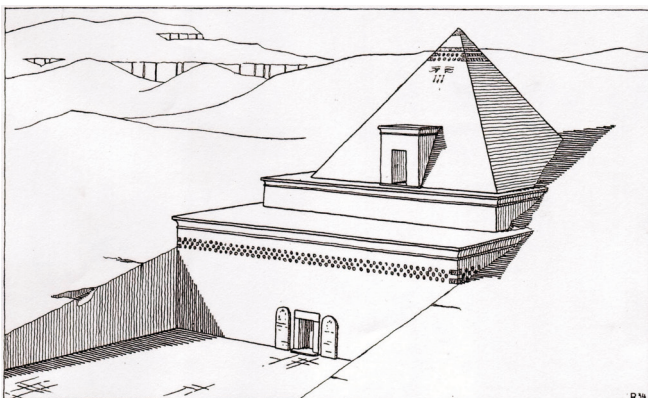


Abb. 7: Rekonstruktion (nach Borchardt) des fast identischen danebenliegenden Grabes des Neb-Wenenef (TT157)

bereitstehen. Die weiße Farbe deutet auf eine Konstruktion aus Kalkstein oder (und das ist wahrscheinlicher) auf einen Bau aus Nilschlammziegeln, der zur Vortäuschung von kostbarem Kalkstein mit Gips weiß verputzt wurde. Die Tür ist rot bemalt, was Holz bedeuten könnte. Sie wird bekrönt durch eine bunt bemalte Hohlkehle, genau wie der obere Abschluss des turmartigen Gebäudes. Unter der oberen Hohlkehle sehen wir zwei Reihen roter Scheiben, ebenso unterhalb des Pyramidions der spitzen Pyramide. Die neben der Spitze gezeichneten Udjat-Augen gehörten wohl zur Dekoration des Pyramidions; sie waren in Wirklichkeit direkt darauf gemalt. Wir kennen diese Darstellung zum Beispiel vom Pyramidion Amenemhats III. im Kairener Museum. Die roten Scheibenreihen stellen natürlich nichts anderes als die Grabkegel dar.



Abb. 8: Darstellung im Grab von Nebamun und Ipuky TT181, Zeit Amenophis' III.) mit vier Reihen von roten Grabkegeln über der Tür

In nächster Nähe des Raja-Grabes liegt die Ruhestätte des „Ersten Priesters des Amun“ namens Neb-Wenenef (TT157), der zur Zeit Ramses' II. amtierte. Die Anlage ist außerordentlich gut erhalten, so dass Borchardt eine zeichnerische Rekonstruktion anfertigen konnte (Abb. 7). Etwa so könnte auch das Grab des Raja ausgesehen haben; die altägyptische Darstellung darin stimmt weitgehend mit den erhaltenen Teilen des Grabes 157 überein, so dass wir auch die Friesreihen an den gleichen Stellen vermuten dürfen.

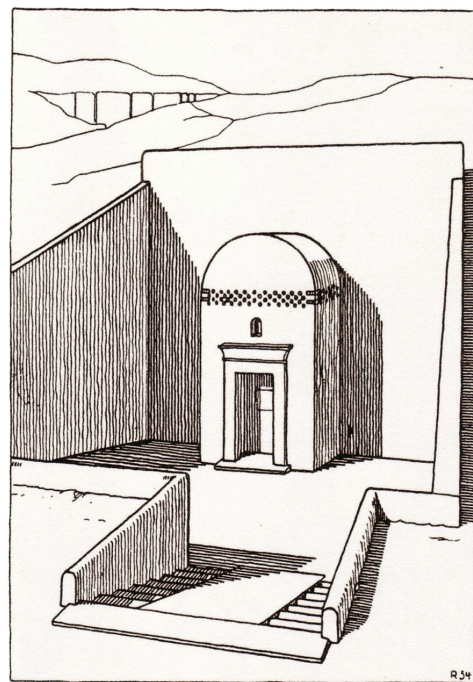


Abb. 9: Rekonstruktion des Eingangsbereiches von TT 181 durch Ludwig Borchardt

Ein Grab ohne Pyramide ist jenes des „Obergravierers des Herrn der Beiden Länder namens Nebamun“ und des „Gra-

vierers des Herrn der Beiden Länder Ipuky“ in el-Chocha (TT 181). Es stammt aus der Zeit Amenophis' III. und enthält eine schöne Darstellung der Trauerzeremonien vor dem Grabeingang (Abb. 8). Wir sehen rechts einen turmartigen Bau, der in der Art einer Stele bogenförmig abgeschlossen ist. Über dem mit Hohlkehle und Rundstab verzierten Eingang mit einer Holztür läuft ein Fries mit vier Reihen roter Scheiben. Darunter ist eine Stele mit einem Betenden eingesetzt. Vielleicht hat der Künstler hier das Grab wiedergegeben, in dem er diese Szene dargestellt hat? Leider ist das Äußere von TT 181 nicht mehr vollständig erhalten. So ist denn die Rekonstruktion von Borchardt (Abb. 9) eher als „theoretisch“ (wie er selbst sagt) zu bezeichnen.



Abb. 10: Fragment des Totenbuchpapyrus des Schreibers Nebqed (Paris, Musée du Louvre, N3068)

Auch Vignetten aus Totenbüchern zeigen uns manchmal schöne und instruktive Darstellungen von thebanischen Grabbauten mit Grabziegelfriesen, etwa auf dem Fragment des Schreibers Nebqed aus der 18. Dynastie (Abb. 10). Das rote Doppelfries über dem geöffneten Grabeingang ist deutlich zu erkennen. Vor dem Grab ist gerade die Zeremonie der Mundöffnung an der Mumie im Gange.



Abb. 11: Darstellung aus dem Totenbuch des Nait (London, British Museum, 10471/7)

Hübsch ist auch die Vignette zum Kapitel 91 aus dem Totenbuch des königlichen Schreibers Nait. Dieser lebte während der 18. Dynastie und ist hier vor seinem Grab dargestellt. Vor ihm fliegt seine frei bewegliche Seele, der Ba-Vogel, über einen Baum in Richtung der ewigen Ruhestätte. Auffallend ist der turmartige Grabbau mit seiner kleinen Pyramide. Die Grabziegel sind sehr deutlich eingezeichnet.

Wir sehen also, dass die *cônes* als Schmuckfries mit bis zu vier übereinanderstehenden Reihen an den weiß verputzten Fassaden thebanischer Gräber unter der Hohlkehle (über dem Eingang) oder vereinzelt an den Grabpyramiden (unter dem Pyramidion) eingemauert wurden. Sie erinnern überhaupt nicht mehr an ein konstruktives Bauelement; sie hatten wohl – wenigstens im Mittleren Reich, als sie noch unbeschriftet waren – eine rein dekorative Bestimmung. Im Neuen Reich erhielten sie aber zusätzlich eine religiöse Funktion.

Seit der frühen 18. Dynastie wurden nämlich kurze Gebete an den Sonnengott eingestempelt, manchmal auch Anbetungsszenen vor der Sonnenbarke (Abb. 12). Vielleicht dienten die runden Scheiben als Abbilder der Sonne, die im Vorbeiziehen in das Grab hinein Licht und Leben spendet, während der tote Besitzer durch Namensschreibung auf die meist kreisförmige Grundfläche als Sonnenbestandteil am ewigen Kreislauf teilnimmt. Jedenfalls deutet ihre ursprünglich rote Farbe auf einen solaren Bezug.

Auf Abb. 4 erkennt man sogar eine Opfertischszene: der Grabherr Aaay und seine Gemahlin sitzen vor einer reich gedeckten Tafel. Solche ausführlichen bildlichen Darstellungen auf *cônes* sind jedoch eher selten.



Abb. 12: Grabkegel des Montemhat (TT34, 25./26. Dyn.) mit Adoranten unter der Sonnenbarke (Dublin, National Museum of Ireland, L1030-74)

Der Name des Grabherrn, seine Titel, manchmal der Name seiner Ehefrau, der Mutter (Abb. 13) oder anderer Familienmitglieder, die dann wohl auch im selben Grab bestattet waren, durfte nicht fehlen. Gerade die Wiedergabe des Namens war im Alten Ägypten ein Garant für das Überleben im Jenseits. Für die Geschichtsforschung sind diese genealogischen Vermerke natürlich von größter Wichtigkeit.

Bekannt sind laut de Garis Davies und Macadam, die das Referenzwerk *A Corpus of Inscribed Egyptian Funerary Cones* (Oxford 1957) publiziert haben, etwa 400 Typen von Grabkegeln. Diese können aber nur etwa 80 bekannten Gräbern zugewiesen werden: ein Hinweis darauf, wieviele Gräber in Theben-West noch nicht gefunden wurden. Im Neuen Reich treten die *funerary cones* bis zur Amarna-Zeit häufig auf, werden unter Echnaton immer seltener und verschwinden schließlich während der späteren Ramessiden-Zeit. Das hat vielleicht mit der veränderten Konzeption von Grabvorhof und Fassadenmauer zu tun. In der Dritten Zwischenzeit

wurde die ganze Dekoration auf die prächtigen Särge verlegt; die Gräber selbst blieben undekoriert. In der Spätzeit, während der 25. und 26. Dynastie, treten die Grabziegel plötzlich wieder auf, z.B. am Grab des bekannten Montemhat (TT 34); wahrscheinlich steht das im Zusammenhang mit der nubisch-säitischen „Renaissance“.



Abb. 13: Grabkegel des Montemhat und seiner Mutter Aset-em-Heb (Davies & Macadam N° 411, Privatbesitz RJ)

In der 18. Dynastie, der Blütezeit der *cônes*, hatten die Grabherren bis zu 300 identische Kegel. Dadurch konnten viele thebanische Gräber, deren Dekoration verloren gegangen

war, ihren Besitzern zugeordnet werden.

Außerhalb von Theben kommen Friesziegelfunde nur selten vor, etwa in den benachbarten Orten Armant und Negade, vereinzelt auch in Abydos, wo sie wohl durch Thebaner „importiert“ wurden.



Abb. 14: Umzeichnung von Abb. 13 (nach Davies & Macadam)

Die Grabkegel sind zwar unscheinbare, vom Publikum in den Museen selten beachtete Objekte, wer jedoch genau hinsieht, kann auch hier Geschichten - und Geschichte! – vernehmen.

Rudolf Jaggi

Ägyptologen auf Berliner Friedhöfen

Auf Berlins Friedhöfen befinden sich die Gräber der Ägyptologen R. Lepsius (1810-1884), H. Brugsch (1827-1894) und A. Erman (1854-1937), die hier im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen:

Richard Lepsius (1810-1884)

Der Begründer der deutschsprachigen Ägyptologie ruht auf dem Domfriedhof II in Berlin-Wedding. Die ursprünglich sehr aufwendig gestaltete Grabstätte wurde im Auftrag der von Lepsius gegründeten „Ägyptischen Gesellschaft“ eingerichtet. Während der sog. Gründerkrise der 1870er Jahre hatte die Familie einschneidende Vermögensverluste erlitten, durch die sie nicht mehr in der Lage war, die Einrichtung der Grabstätte zu finanzieren. Der Grabstein aus rotgeflecktem Granit, in der damals nicht unüblichen Form eines stumpfen Obeliskens, ist ca. 1,50 m hoch und trägt die kurze Inschrift:

RICHARD LEPSIUS
1810-1884

Stilistisch lässt sich das Grabdenkmal in den romantischen Spätklassizismus einordnen, die goldhinterlegte Inschrift jedoch entspricht dem Geschmack des Historismus der Zeit des zweiten deutschen Kaiserreichs (vgl. Kuhn, 2002).

Der dahinter befindliche Pylon mit Hohlkehlabschluss (2,50 x 2,50 m) ist aus roten Klinkern gemauert und verputzt. Ein ursprünglich aufgestelltes Grabgitter wurde bereits während des Ersten Weltkrieges entfernt, die Inschrift sicher vor 1944 erneuert. Das Denkmal wurde am 31. Mai 1960 in den Status einer Ehrengrabstätte erhoben und dieser Beschluss am 23.



Das Grab von K.R. Lepsius auf dem Domfriedhof II.

Januar 1990 durch das Abgeordnetenhaus bestätigt. Am 26. Oktober 2001 wurde durch den Verein zur Förderung des Ägyptischen Museums Berlin, vertreten durch Prof. D. Wildung, die Wiederherstellung der Grabanlage angeregt.